

Verkauft täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
 Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 10 " — 5.
 Vierteljährig . . . 5 " — 5.
 Monatlich . . . 1 " 70 "

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
 werden in der Administration dieses Blattes (Binttergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Bernhard Eokstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oprelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Moser; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hientz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stein, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiegegasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 196. **Sermannstadt, Sonntag den 26. August 1900.** 116. Jahrgang.

Mac Kinley oder Bryan?

Nicht viel mehr als zwei Monate trennen uns von der Neuwahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika und die Wahlbewegung jenseits des Ozeans hat deshalb bereits eine Heftigkeit angenommen, wie sie zu den besonderen Eigentümlichkeiten der „freien Republik“ gehört. Die Aussichten der Wahl, die schon mit den zu Anfang November stattfindenden Wahlmännerwahlen entschieden wird, aus denen drei Monate später der zu wählende Präsident hervorgeht, sind diesmal dunkler, als dies jemals früher der Fall war. Denn die amerikanischen Präsidentenwahlen, die früher nach einer sehr einfachen Formel vor sich gingen, haben sich durch die veränderten politischen Verhältnisse außerordentlich compliciert.

Die Formel, nach der in früheren Jahren die Präsidentenwahl in Amerika stattfand, lautete einfach: Die Goldwährung, die Silberwährung! Die Republikaner traten als die Partei der Goldwährung, die Demokraten als die der Silberwährung auf den Plan und daneben traten die sonstigen Punkte des Programms weit in den Hintergrund. Dies einfache Verhältnis hatte sich schon bei der vorigen Präsidentenwahl insofern geändert, als ein freilich sehr kleiner Teil der Republikaner sich für das weiße Metall erklärte, während ein größerer Teil der Demokraten sich zum gelben Metall bekehrte. Die Stimmen der Letzteren und vor Allem die der Deutschamerikaner, welche ebenfalls zur Goldwährungspartei gehören, verhalfen damals dem Kandidaten der Republikaner, Mac Kinley, gegenüber dem der Demokraten, Bryan, zum Siege. Und zwar war die Mehrheit Mac Kinley's eine nicht unerhebliche, denn er vereinigte die Stimmen von 271 Wahlmännern auf sich, während für Bryan nur 176 stimmten.

Diesmal stehen dieselben Kandidaten einander gegenüber. Als Kandidat der Republikaner kämpft der zur Zeit an der Spitze der Regierung befindliche Mac Kinley um seine Wiederwahl, während der Kandidat der Demokraten wiederum Bryan ist. Aber wenn auch die Personen, um die der Wahlkampf sich dreht, dieselben geblieben sind, so hat die Parole des Kampfes sich ganz erheblich geändert. Zwar sind die Republikaner noch heute die Partei der Goldwährung und die Demokraten die der Silberwährung, aber die Währungsfrage selbst ist zur Zeit weit in den Hintergrund getreten, denn sie ist auf lange Zeit hinaus endgiltig entschieden, theils durch das Währungsgefeß vom März d. J., theils durch die bis zum Jahre 1904 gesicherte goldfreundliche Mehrheit im Senat.

Im Einzelnen hat sich zwar an den Programmen der beiden Parteien nicht viel geändert. Die Republikaner treten für die Goldwährung und für ein mit aller Schärfe durchgeführtes Schutzollsystem, die Demokraten für die Ausprägung von Gold und Silber nach dem festen Werthverhältnis von 16 zu 1 und nicht für ein Schutzoll-, sondern nur für ein Finanzollsystem ein. Aber diese Parolen haben sämtlich keine Zugkraft, da die Währungsfrage nicht aktuell ist und man doch weiß, daß auch die Demokraten, wenn sie am Ruder wären, mit dem Schutzoll- und Prohibitivollsystem nicht aufhören würden. Die tatsächliche Parole, um die sich der Wahlkampf dreht, lautet vielmehr: Sie für den Imperialismus! Sie fort mit dem Imperialismus!

Der Imperialismus, d. h. eine Politik der Ausdehnung, der Eroberung und der Einmischung in alle wichtigen politischen Fragen, hat sich in den Vereinigten Staaten seit mehreren Jahren breit gemacht und der Ausfluß dieser Politik war die entschiedenere Vertretung der Monroe-Doctrin, das Vorgehen gegen Spanien und der scharfe Ton, der gegen alle anderen Länder angeklungen wird. Aber gerade die Politik gegen Spanien, die den Imperialismus in Amerika auf den Gipfel hob, hat dazu beigetragen, ihn bei Vielen zu discreditieren, denn die noch immer währenden Schwierigkeiten auf Cuba und die ergebnislosen Kämpfe auf den Philippinen haben manchen Amerikanern die Augen über die Reizseite der Weltpolitik-Medaille geöffnet.

Die Republikaner sind die Partei des Imperialismus und sie glauben, daß dieser ihnen die Segel hinreichend schwellen wird, um sie bei den Wahlen zum Siege zu führen. Die Demokraten haben im Gegenteil die Bekämpfung des Imperialismus zum Programm erhoben und alle übrigen Punkte ihres Programms in den Hintergrund gestellt. Dadurch haben sich die Wahlchancen so verschoben, daß es zur Zeit noch nicht möglich ist, auch nur mit annähernder Gewißheit den Ausfall der Wahl vorauszusagen. An sich sind die Republikaner stärker, aber die Goldrepublikaner, die zugleich Gegner des Imperialismus sind, sind für die Wahl Bryan's.

Die Entscheidung aber liegt nicht bei diesen, sondern im Wesentlichen, da die Chancen Bryan's sonst denen Mac Kinley's nicht allzu viel nachstehen, bei den Deutschen. Diese haben bei der letzten Wahl für Mac Kinley gestimmt, doch sind sie in ihrer überwiegenden Mehrheit Gegner des Imperialismus und es macht sich bei ihnen eine starke Agitation zu Gunsten Bryan's bemerkbar. Ob diese stark genug sein wird, um ihre überwiegende Mehrheit zur Stimmabgabe für Bryan zu veranlassen, das steht freilich noch dahin. Was unsere Interessen betrifft, so haben wir zwar weder von Bryan, noch von Mac Kinley, die im Grunde Beide den richtigen Jingoismus vertreten, allzu viel Liebes zu erwarten, aber ganz zweifellos muß Bryan als das kleinere Uebel von beiden angesehen werden.

Die Bündnisse der Zukunft.

Berlin, 23. August.

Daß Parlament und Presse im Deutschen Reich geübt sind, bei Besprechung der auswärtigen Politik, insbesondere der sogenannten Weltpolitik, große Beiseidenheit zu entfalten, ist eine Thatsache, die so wenig bestritten wird, daß Wuth dazu gehört, sie noch einmal zu erwähnen. Zwischen meinen Unterthanen und mir, meinte Friedrich der Große, ist das Abkommen getroffen worden, daß meine Unterthanen die Freiheit haben, Alles zu sagen, und ich die Freiheit habe, Alles zu thun. Kaiser Wilhelm II. ist erheblich besser daran, als sein berühmter Vhn: er hat, was die Weltpolitik anbelangt, die Freiheit, Alles zu thun, während seine Unterthanen das stille Gebotnis abgelegt haben, nichts zu sagen. Allerdings ist nicht ausgeschlossen, daß die chinesische Afsaire den ersten Schritt zur Aenderung jenes idyllischen Verhältnisses bilden werde. Denn erstens wird fortan der Unterthan sich mehr verhalten fühlen, auch über auswärtige Angelegenheiten eine eigene Ansicht zu haben, da ja sein Urtheil, mag es noch so falsch sein, niemals falscher sein kann, als das Urtheil, welches die zukünftige Diplomatie sich über China zurechtgemacht hatte; zweitens aber ist die jungelnde Wirkung

nicht zu unterschätzen, die sich an die wachsenden Kosten der Weltpolitik knüpft.

In einigen Staaten ist die Beschäftigung mit Auslands politik zur nationalen Liebhaberei — um nicht Spielerei zu sagen — geworden. Napoleon III. begünstigte diesen Sport, der die Aufmerksamkeit seiner lieben Pariser von den inneren Zuständen Frankreichs ablenkte. Der Thatendrang der russischen Presse, die, wenn sie sich mit der inneren Politik befaßt, vorsichtig nach dem Damoklesschwert der Censurbehörde schielen muß, wendet sich auch mit Vorliebe dem Felde der auswärtigen Politik zu, wo man nach Herzenslust adern, äden und Phantastie-Enten einheimsen kann. Ein großartiges Project hat neuerdings Herr Schuworin ausgeheckt. Dieser Mann, der in der „Nowoje Wremja“ als ständiger Correspondent die hohe Schule der Politik reitet, ist mit dem Vorhabe niedergekommen, daß Rußland mit China und der Türkei einen Dreibund bilden solle. Herr Schuworin behauptet, daß die Russen Asiaten seien — nicht Asiaten vom Scheitel bis zur Zehe, aber doch Asiaten zu 33 1/2 %; eine unsichtbare Hand zöge sie mit unwiderrücklicher Gewalt immer weiter und weiter nach Osten, „dorthin, wo Tschingischan regierte“. Dieser Mongolenchwärmer scheint freilich der Redaction der „Nowoje Wremja“ selber unheimlich zu werden, denn in ihrem gleichzeitigen Leitartikel, der über die Lage in China sich verbreitet, ignorirt die Zeitung sowohl Tschingischan, als auch den russisch-türkisch-chinesischen Dreibund. Noch viel weniger Gegenliebe wird Herr Schuworin bei der russischen Regierung finden, die mit eiserner Consequenz Realpolitik treibt und nicht im Traume daran denkt, die enormen Erfolge, die sie im Osten errungen hat, durch abenteuerliche Experimente zu gefährden.

Phantasten von der Art jenes Schuworin bilden sich ein, daß man nach Belieben Völker-Bündnisse construiren kann. Aber mögen in der inneren Politik, dem Herrschaftsgebiet der Souveränität, willkürliche Einstüffe sich bis zu einem gewissen Grade und für eine gewisse Zeit behaupten können, bei der Regelung internationaler Verhältnisse liegt die Executive in der Hand der natürlichen Entwicklung, die sich nicht decretiren läßt. Wie viel Mühe ist von findigen Herren an der Seine und an der Nema aufgewendet worden, um Deutschland und Rußland zu verbinden! Wenn aber die Maulwürfe nach langer Wimirarbeit den Lohn glaubten, holen zu können, merkten sie zu ihrem Aerger, daß sich die beiden Staaten ganz von selber wieder an einander geöhoben hatten. Warum? Weil es ein Konjens ist, daß Rußland sich als Feind gerade denjenigen Staat aussucht, der unter allen Staaten der Erde jein bester Kunde und Lieferant ist. Zwischen Geschäftsfreunden werden keine Bärtlichkeiten gewechselt, wie dies zwischen Brüdern und Vettern geschieht, aber dafür gibt es dort auch nicht Mord und Todtschlag, wovon die Familien-Chroniken zu melden wissen. Wären Kain und Abel nicht durch die Bande des Blutes, sondern durch ein langjähriges Geschäftsverhältnis mit einander verknüpft gewesen, so hätten sie die Differenzen bezüglich der Güte ihrer Opfer-Materialien nicht mit Keulenschlägen, sondern durch Kauf und Verkauf ausgeglichen. Kein Fehntel aller Freundschaften und Feindschaften, die im privaten Leben entstehen, sind auf wirtschaftliche Motive zurückzuführen, und im Völkerleben verhält es sich nicht anders.

Wir wollen dem Abgeordneten Bebel, der den Beruf des Propheten verwaltet, nicht gern in's Gehege kommen, aber wir glauben, vorauslagen zu dürfen, daß die Hauptbündnisse der Zukunft wirtschaftliche Bündnisse sein werden. Je enger die ökonomischen Beziehungen zwischen den Ländern werden — und der internationale Austausch nimmt von Jahr zu Jahr zu —, um so eher ist es möglich, daß die Gewerbe eines kleinen Staates durch Zollmaßregeln des benachbarten großen Staates mit einem Schläge lahmgelegt werden. Gegen solche Möglichkeiten sich zu schützen, wird mit der Zeit ein Lebensinteresse werden, das alle nationalen Bedenken verstummen macht. Die viel bestaunte Thatsache,

Feuilleton.

Leidenenschaft und Liebe.

Roman von G. Deimar.
 (22. Fortsetzung.)

Melitta läuschte gern dem weichen, vollen Klang seiner Stimme, sie freute sich, wenn Volkmann kam, sie wünschte ihn herbei, wenn er fern von ihr war, aber jenes herauschende, betäubende Gefühl, das sie stets in Cornaro's Gegenwart empfunden, hatte sie nicht. Oft, wenn sie daran dachte, wie leidenschaftlich sie den jungen Künstler geliebt, sagte sie sich selbst mit Behemuth und Trauer: das Alles ist in mir erstorben, so kann ich nicht mehr lieben, mein Herz ist kalt und starr geworden.

Von einer Wiederaufnahme der Studien Melitta's konnte für dieses Jahr keine Rede mehr sein. Sie war noch sehr schwach und mußte geschont werden. Sie selbst wünschte nicht mehr in die Residenz zurückzukehren, allein sie hatte nicht den Muth, diesen Wunsch gegen Onkel Oscar auszusprechen, obgleich der Onkel in letzter Zeit freundlicher und liebevoller zu ihr geworden war.

Die wenigen sonnenhellen Tage, welche der October bot, wurden benutzt, um die Reconalescentiu in's Freie zu führen.

Melitta saß oft stundenlang in einem Lehnstuhl unter dem mächtigen Lindenbaum, von dem der Lindenhof seinen Namen hatte. Ein Buch in der Hand, in dem sie nicht las, blickte sie träumerisch in's Weite, horchend und lauschend, ob Volkmann noch nicht käme, um mit ihr zu plaudern und ihr von den Fortschritten zu erzählen, die er unter Onkel Oscar's Leitung im Fache der Landwirtschaft machte.

Er brachte ihr einen riesigen Strauß Feldblumen mit, den er für sie gepflückt, und während sie ihr Gesicht über die mit vieler Sorgfalt geordneten Blüten neigte, sah er mit strahlenden Blicken auf das

junge Mädchen herab, dessen Wangen bereits ein leises Roth zu färben begann.

Wenn sie dann dankbar lächelnd zu ihm aufblickte, geschah es wohl zuweilen, daß er ihre Hand ergriff, um sie mit warmem Drucke in der seinen festzuhalten, bis Melitta sie ihm eröthend entzog, um ihn zu fragen, wie er denn Zeit gefunden, bei seinen vielen Geschäften noch diese Unmaffe Blumen zu sammeln.

Diese Scene hatte sich oft vor den beobachtenden Blicken der Großmama abgespielt und immer hatte die alte Dame gehofft, heute werde es zu einem entscheidenden Resultate kommen; aber ihr Wunsch war bisher noch unerfüllt geblieben.

Die Fenster des von der Rätlin bewohnten Zimmers gingen in den Garten hinaus. Der Lindenbaum, unter welchem Melitta saß, befand sich auf einem freien Platze des Gartens, man konnte daher vom Fenster genau beobachten, was unter dem Baume vorging.

Die Rätlin verließ daher nie das Fenster, sobald sie Volkmann an Melitta's Seite wußte. Sie fürchtete, Melitta könnte im Stande sein, Volkmann's Werbung abzulehnen, und das wollte die Rätlin um jeden Preis vermeiden haben, sie glaubte, die Macht zu besitzen, im Nothfalle das junge Mädchen zu zwingen, sein Jawort zu geben, und sie war fest entschlossen, diese Macht auch auszunutzen.

An einem schönen Nachmittage hatte die alte Dame einen Spaziergang in den Garten gemacht, mit Hilfe eines Stockes ging sie langsam, aber ziemlich sicher; Melitta saß schon seit einer Stunde an ihrem Lieblingsplatze, sie hatte eine kurze Promenade unternommen und lehnte nun müde in ihrem Stuhle, mit Ungebuld die Zeit herbeiwünschend, da Volkmann kommen würde.

Die Großmama ging unbesorgt weiter; Volkmann pflegte erst später zu kommen und mit einem gewissen Stolge auf die wieder erlangte Kraft ihrer Glieder schritt die alte Frau daher, in Gedanken ganz mit dem Project beschäftigt und sich fragend, ob es nicht angezeigt wäre, hier ein klein wenig Vorsehung zu spielen, um rascher zum Ziele zu gelangen.

Die Rätlin war nur dann zufrieden, wenn sie irgend eine Intrigue anspinnen konnte, intrigiren gehörte zu ihren Lieblingsbedürfnissen, so war es von jeher gewesen, und weder Alter, noch Krankheit hatten in dieser Hinsicht ihren Charakter zu ändern vermocht.

Sie war so in ihren Plänen vertieft, daß sie ihres Weges nicht achtete; sie hatte unwillkürlich den Rückweg eingeschlagen und wollte nun den freien Platz betreten, als sie Volkmann's Stimme hörte, welcher zu Melitta sprach.

Geräuschlos ließ sich die Rätlin auf eine Gartenbank nieder, die sich glücklicherweise in ihrer Nähe befand und läuschte. Ein noch ziemlich dichtes Boskett verbarg sie vor den Blicken der beiden jungen Leute; sie selbst konnte wohl auch nichts sehen, aber sie vernahm deutlich jedes Wort und das war für sie die Hauptsache.

„Melitta, theure Melitta!“ hörte sie Volkmann's Stimme in erregtem Tone sagen — „Sie zögern, mir eine Antwort zu geben? Habe ich Sie erschreckt? O Melitta, schon lange schwebte das Gesändnis meiner Liebe zu Ihnen auf meinen Lippen und immer wieder schwiig ich aus Furcht, Ihnen eine Aufregung zu verursachen, die Ihnen bei Ihrer Schwäche schädlich werden könnte. Jetzt sind Sie genehmer und kräftig genug, um mich anzuhören — mein süßes, theures Mädchen, wollen Sie mein sein für's ganze Leben? Wollen Sie es versuchen, mich ein wenig zu lieben, wollen Sie meine Frau werden?“

„Herr Volkmann!“

„D nicht diese fremde kalte Ansprache. Nennen Sie mich Hugo — Melitta, geliebte Melitta, werden Sie mich lieben können?“

Eine Pause entstand. Die Rätlin zitterte vor Ungebuld, was würde Melitta sagen, was würde sie antworten?

Endlich brach Melitta's zitternde Stimme das Schweigen.

„Ich bin ein armes Mädchen,“ sagte sie, „ich bin von der Gnade meines Onkels abhängig — wie kann ich unter solchen Umständen die Gatten eines reichen Mannes werden, ohne den Verdacht auf mich zu laden, daß meinerseits bloße Berechnung im Spiele sei?“

irischen Partei im Unterhause, Mr. John Redmond, wird sich allem Anscheine nach in absehbarer Zeit in einer Situation befinden, wie sie curioſer wohl noch nie im Leben eines Parlamentariers vorgekommen ist. Noch im Jahre 1899 wies sein Wahlkreis — derjenige von Waterford City in Munster — zweitausendſieben eingetragene Wähler auf. In Folge von Todesfällen, Auswanderung, von Vermögensrückgang und ebenso in Folge von nichtbezahlten Steuern sind in dem Zeitraum eines Jahres achtzehnhundert Wähler aus den Listen gestrichen worden, so daß der Wahlkreis heute nur noch zweihundertſieben wahlberechtigte Stimmen zählt. Geht es in diesem absteigenden Verhältniß noch ferner so fort, so wird Mr. John Redmond bei der nächsten Parlamentswahl die Eventualität in's Auge faſſen müſſen, daß sich auch nicht ein einziger Wähler mehr vorfindet, vor dem er sein Wahlprogramm entwickeln kann. Da jedoch das englische Geſetz wegen verminderter Stimmenzahl eine anderweitige Abgrenzung des betreffenden Wahlbezirks nicht zuläßt, so wird Mr. John Redmond, der seinerseits voraussichtlich Zeit seines Lebens auf der Wählerliste von Waterford City figurirt, trotz Alledem Deputirter bleiben, da er nichts weiter nöthig hat, als sich selbst seine Stimme zu geben.

(Er darf nicht mehr Locomotiven führen.) Fürst Ferdinand von Bulgarien, welcher, wie wir vor einiger Zeit meldeten, gelegentlich seiner Fahrt von Salzburg nach München die Locomotive des Schnellzuges bestiegen hatte und auf dieser bis München fuhr, soll jetzt von zuständiger Seite dringend gebeten worden sein, sich für die Folge derartige Extratouren zu enthalten, da es im Interesse des Dienstes einer Privatperson in Deutschland nicht gestattet sei, auf der Locomotive während der Fahrt zu verweilen. Ferner wurden der Locomotivführer und der Heizer, welche damals die Locomotivfahrt des Fürsten stillschweigend gestattet und als Dank dafür Gratificationen in der Höhe von 60, beziehungsweise 30 Mark erhalten hatten, streng verwahrt, auch ist bereits seitens des bairischen Ministeriums die Verfügung ergangen, daß die genannten Beamten dem Fürsten die erwählten Geldbeträge sofort wieder zurückzuerstatten haben.

(Es ist erreicht!) Bis vor kurzem wurde in den Zukunftsromanen die eheliche Verbindung zweier Doctoren ab und zu als das Ideal der Emancipations-Bestrebungen hingestellt. Der Scherz ist Wahrheit geworden: in Freiburg in Br. wird der Professor Dr. phil. Kalbfleisch aus Kostof mit Fräulein Dr. phil. Julia Venas aus Leipzig aufgegeben, und in Berlin hat gar ein Sohn zweier Facultäten das Licht der Welt erblickt. Die Eltern sind der Frauenarzt Dr. med. Wegscheider und Frau Dr. phil. Hildegard Wegscheider-Ziegler.

(Die Uhr in der Kuh.) Vor Jahren hing ein nicht weit von Guelph in Ontario lebender Farmer seine Weste im Kuhstall auf; in der Westentasche befand sich seine goldene Uhr. Ein Kalb schnupperte an der Weste herum, fraß das Taschensutter auf und verschluckte dabei des Farmers goldene Uhr. Vor wenigen Wochen wurde das inzwischen zu einer alten Kuh herangewachsene Kalb geschlachtet. Zwischen den Lungenflügeln (?) der geschlachteten Kuh, so gelegen, daß dem Thiere das Athmen nicht verhindert worden ist, fand man die Uhr nicht allein völlig unverletzt, sondern in regelmäßigem Gang! (?) Die gleichmäßige Bewegung der Lungenflügel beim Athmen hatte die zum Selbstwinden eingerichtete Uhr fortwährend aufgezo-gen! . . . So erzählt eine wahrheitsliebende amerikanische Zeitung, der „Guelph Herald“.

(Die „muffaltigste“ Stadt der Welt,) das sei zu Ruh und Frommen der Clavierfabrikanten mitgetheilt, ist Dexter o, der Hauptort des Bezirkes Santa Catarina in Brasilien. Ein Bewohner der Stadt berichtet darüber an ein französisches Blatt: „In ganz Brasilien ist der muffaltige Sinn sehr entwickelt. In unserer Stadt gibt es auf kaum 15.000 Einwohner, die nur mittelmäßig begütert

sind, 300 Claviere und sieben Liedertafel-Gesellschaften. Von diesen sind zwei militärische Gesellschaften; sie wurden von den Officieren und Soldaten zweier Bataillone, Infanterie und Artillerie, gegründet, die in unserer Stadt garnisonirt sind. Die drei Wortfäden unserer Stadt haben sechs muffaltige Gesellschaften, jede besitzt also zwei.“ Wenn die Sitten in dieser Stadt nicht ausnahmsweise sanfte sind, so kann man an der Giltigkeit des bekannten Sprichwortes, daß „die Musik die Sitten mildert“, wirklich verzweifeln.

(Ein decorirter Hund.) In Charenton bei Paris ist ein Hund, „Raspail“, soeben eine werthwürdige Auszeichnung zutheil geworden. Der prächtige Neufundländer, der einem Kaufmann des Ortes, Namens Deloup, gehört, hat eine große Zahl von Personen aus der Seine gezogen und gerettet. Die „Gesellschaft für Thierchutz“ hat daher dem tapferen Hund ein Ehrenhalsband verliehen, das ihm feierlichst umgelegt wurde!

(Die „Bestandtheile des Weibes“.) In einer erst kürzlich bekannt gewordenen indischen Sage, die ein englischer Gelehrter aus dem Hindostanischen übersezt, wird der Ursprung der Frau in so reizender Weise erklärt, daß es graulich wäre, diese interessanteste Version von der Entstehung des Weibes unsern Lesern vorzuenthalten. Da heißt es: Als Parabrahma, Schöpfer des Weltalls in der Hindu-Mythologie, die Frau erschaffen wollte, machte er die fatale Wahrnehmung, daß er bei der Erschaffung des Mannes sein gesamtes Material erschöpft hatte. Seine Bestürzung war groß und veranlaßte ihn, in tiefes Nachdenken zu sinken. Das Resultat seines Grübelns war folgendes: Er nahm die liebliche Rundung des Mondes, die wellenförmigen Linien und die Geschmeidigkeit des Schlangenkörpers, die graziosen Windungen der Schlingpflanze, das leichte Zittern des Grashalms, die Schlankheit und Biegsamkeit der Weide, die jannetartige Weichheit der Blume, die Leichtigkeit der Feder, den sanften Blick der Taube, das Tüdelnde, Scherzhafte des spielenden Sonnenstrahles, die Thränen der vorüberziehenden Wolke, die Unbeständigkeit des Windes, das Scheue des Hais, die Eitelkeit des Pfaus, die Härte des Diamanten, die Süße des Honigs, die Grauntheit des Tigers, die Gluth des Feuers und die Kühle des Schnees, das Schwaghafte des Papageis und das Girren der Tureltaube, das Anschmeichelnde, wie auch die Faltschheit und Lücke der Kage. Alles Dies mißchte Parabrahma zusammen und formte daraus das Weib, das er dem Manne zur Gefährtin gab. Nun erzählt die Sage weiter, daß der Mann, nachdem er die Gesellschaft der Frau eine Woche hindurch genossen hatte, zu dem Schöpfer kam und sagte: „Oh, Herr, die Creatur, die Du mir gegeben hast, vergiftet mein Dasein. Sie plappert unaufhörlich und nimmt mich ganz für sich in Anspruch. Sie flagt viel, ohne Ursache zu haben und ist fast immer krank. Ich stehe Dich an, mich von ihr zu befreien, denn ich kann nicht mit ihr leben.“ Und der Gott nahm sein vernünftiges Werk zurück. Nach abermals einer Woche erschien der Mann wieder. „Oh Herr,“ gestand er reuig, „seitdem das Weib fort ist, fühle ich mich vereinsamt. Mein Leben scheint mir öde und langweilig. Ich erinnere mich jetzt, daß die Frau nicht nur schwache und stöhnte, sondern mir auch mit süßer Stimme vorang und mich liebte. Wenn ich sie nicht wiederbekommen kann, möchte ich auch nicht mehr existiren.“ Der langmüthige Schöpfer empfand Mitleid mit dem Betrübten und überließ ihm das Weib noch einmal. Aber nur drei Tage vergingen, dann stand der Mann wieder vor Parabrahma und klagte: „O Herr, ich weiß nicht, wie es zugeht; doch bin ich jetzt überzeugt, daß mir die Frau mehr Ärger, als Vergnügen bereitet. Ich bitte darum, erlöse mich von ihr!“ „Undankbares Geschöpf!“ rief der Gott in großem Zorn, „gehe hin und steh zu, wie Du mit ihr fertig wirst. Ich trenne Euch nicht wieder. Du behauptest, nicht mit ihr leben zu können; fortan aber sollst Du auch nicht im Stande sein, ohne sie zu leben.“

Verlojung.

(Claffenlotterie.) Bei der Ziehung am 23. d. M. wurden folgende Treffer gezogen: **100.000** Kronen gewinnt: 62033; **20.000** Kronen gewinnt: 65547; **15.000** Kronen gewinnt: 77950; **10.000** Kronen gewinnt: 54388; **5000** Kronen gewinnen: 1114 9547 37565; **2000** Kronen gewinnen: 16134 18646 24436 30643; **1000** Kronen gewinnen: 55336 59181 69201; **500** Kronen gewinnen: 2546 3159 3725 4641 6188 6667 11333 13359 15636 20848 23008 24349 24528 30473 36608 37948 39923 40024 44044 45341 46461 50676 57942 60614 65021 74166 76451 77370 81245 82638 84011 88140 88650 90998 91672 91769 92320 93942 96179 96498. Ferner wurden 1954 Treffer mit je **200** Kronen gezogen.

Original-Telegramme.

Beking, 25. August. Die Befehlshaber der Verbündeten beschloffen, die kaiserliche Stadt nicht zu gestören. England, Frankreich, Japan, Rußland und Amerika richteten hier eine gemeinsame Verwaltung ein.

Berlin, 25. August. Aus verschiedenen Theilen Deutschlands werden weitere Bezichte auf die Sedanfeier gemeldet.

Fremden-Liste vom 25. August.

Hotel Wämischer Kaiser. Kaufm., Bismarckstr., von Siegedin; Dr. Sacka sammt Familie, Advocat, von Fogaras; Gläd., Fabrikant, von Karlsburg; Jomborn, Jurist, von Schäßburg; Dr. Cefes, Arzt, von Mühlbach; Klein, Beamter, Cluj, Kaufmann, von Budapest; Dr. Moriz, Professor, von Kremsitz; Dr. Bar, Professor, Winkler, Dr. Richter, Candidaten der Philosophie, von Breslau; Kauders, Kolovrat, Kaufleute, von Wien; Sudaleta, Kaufmann, von Bregoi; Dreger, Privatier, von Tobis.

Hotel Neuriger. Fremde, Privatier, von Budapest; Grafed, Post-Beamter, von Dresden; Dredler, Postbeamter, von Annaburg; Dr. Wilhelm, Arzt, von Dresden; Koudert, Hotelier, von Szeged.

Hotel Welker. Herriga, Barier, Herriga, Privatier, von Sz.-Dalya; Rehn, Kaufmann, von Klausenburg; Chornitza, Privatier, von Cucutata.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 24. August.

4 1/2 % ung. Gold-Rente	115.20	1860er Lose	133.—
4 % ung. „ „ „ „	90.60	Deferr. ungarische Rent-Actien	1705.—
4 1/2 % „ „ „ „	120.25	Ungarische Credit-Actien	679.—
4 1/2 % „ „ „ „	99.—	Deffer. Credit-Actien	68.50
5 % ung. „ „ „ „	116.20	20 Francs-Stücke	19.30
4 % ung. „ „ „ „	90.50	Deffer. Reichsmark	118.35
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	93.—	London a vista	242.27 1/2
Ungarische Prämien-Lose	158.50	Paris a vista	96.25
4 % ung. Deferr. Gold-Rente	139.25	4 % ung. Deferr. Kronen-Rente	97.75
4 % ung. Deferr. Papier-Rente	97.70	R. u. f. Ducaten	11.39
4 1/2 % „ „ „ „	97.25	Italienische Banknoten	90.30
4 1/2 % „ „ „ „	116.55		
4 1/2 % Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 % jährl. Berl.	99.75		
4 1/2 % „ „ „ „	99.75		

Wechselstube

der Bodencreditanstalt in Hermannstadt.
Ausführung aller Bank- und Wechselgeschäfte zu coulantem Bedingungen.
Auskünfte kostenfrei. (169) 24

Gremial-Handelsschule.

Das Schuljahr 1900/1 an der Hermannstädter Gremial-Handelsschule und den mit ihr verbundenen Curien — Contor-Jachcurse A und B und weiblicher Handelscurs — beginnt **Montag den 3. September 1900.** Meldungen für die Gremial-Handelsschule und die beiden Contor-Jachcurse sind vom 1. September 1900 an bei dem Director **Martin Schuster**, Saggasse 29, I. Stock, täglich Mittags zwischen **12 und 1 Uhr** zu machen.

Meldungen zum weiblichen Handels-Curse sind an derselben Stelle vom 1. September 1900 an zwischen **11 und 12 Uhr** Vormittags zu machen.

Bei der Anmeldung für die Gremial-Handelsschule ist das Schulgeld mindestens für das erste Halbjahr zu entrichten, während die andere Hälfte im Februar 1901 zu zahlen ist.

Bzüglich des Schulgeldes für den Contor-Jachcurse B und den weiblichen Handelscurs gelten besondere Bestimmungen.

Anzumelden haben sich für die Handelsschule alle Schüler, abgesehen davon, ob sie die Schule bereits besucht, oder ob sie neu eintreten. (603) 2-5 Hermannstadt, den 12. August 1900.

Die Direction der Gremial-Handelsschule: **Martin Schuster**, Director.

Städtische Gewerbeschule.

Die Einschreibungen in die städtische Gewerbeschule finden von **Samstag den 1. September** an jedesmal von 6 Uhr Nachmittags im Sprechzimmer des evang. Gymnasiums A. S. Hauptplatz 5, erster Stock, statt und schließen am 13. September.

Zur Aufnahme hat jeder Schüler das letzte Schulzeugniß, den Taufschein und den Zuspffschein mitzubringen und gleichzeitig das Schulgeld von fl. 4.— zu zahlen. Hermannstadt, am 12. August 1900. (607) 2-5

Die städtische Gewerbeschul-Direction: **Martin Schuster**, Director.

Ledige Herren

und Schulkinder u.

werden gegen mäßige Bezahlung in Quartier und ganze Verpflegung bei achtbarer Familie aufgenommen. (640) 1

Näheres bei der Administration dieses Blattes.

Rundmachung.

Die Einschreibungen in der röm.-kath. **Elementar-Knaben-Schule** beginnen im neuen Gebäude (Kleine Erde Nr. 18) vom **28. August an**, und zwar Vormittags von 8—12 und Nachmittags von 2—5 Uhr.

Die Einschreibgebühr und das Schulgeld sind im Voraus zu bezahlen. Arme Schüler jedoch werden vom Schulgelde (nicht aber von der Einschreibgebühr) theilweise oder ganz befreit, wenn Solche ein amtliches Mittellofigkeits-Zeugniß, das zu diesem Zwecke und mit dem jüngsten Datum versehen, ausgestellt wurde, vorzeigen. Armutszugnisse älteren Datums werden nicht berücksichtigt.

Neueintretende haben ihren Taufschein und Zuspffschein, und Solche, die von einer anderen Schule herüberkommen, noch ihr letztes Schulzeugniß vorzulegen.

Das Schuljahr beginnt mit 1. September l. J. Hermannstadt, August 1900.

Gregor v. Gidófalvy,
Provost, als Director.

Tanz-Unterricht

ertheilt **Kindern und Erwachsenen** **Aspa Luszpinkska**,
Kleiner Ring Nr. 17, II. Stock.
(643) 1

Wohnung

sofort zu vermieten

in der **Reisergasse Nr. 19**,

Sonnenseite, vier Wohnzimmer, Küche u.

Elektrische Installation und Wasserleitung im Hause. Näheres im Porzellan-Geschäft **Johann Weindel**. (615) 2-3

Das Haus

Hauptplatz Nr. 4a, vis-à-vis der Wagner'schen Maschinen-Fabrik, mit drei neu ausgebauten Gassenfronten und über 1000 q Meter Hofraum, mit Garthaus und einem weiten Geschäftszocal, Wasserleitung u., 7 Jahre steuerfrei, Zinsenträgniß 1800 fl. jährlich, ist wegen einer anderen Unternehmung um **20.000 Gulden** unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres **Reissenfelsgasse 15, I. Stock, Hermannstadt**. (627) 2-3

Ein noch gutes

Pianino

wird gesucht. Anträge an die Administration dieses Blattes erbeten. (602) 2

Kleinere Schulmädchen

werden in Quartier und ganze Verpflegung genommen. Näheres zu erfragen bei der Administration dieses Blattes. (616) 3-3

Eine schöne Wohnung,

3 große Gassenzimmer, 1 Küche sammt Speis, elektrisch Beleuchtung und Wasserleitung, im neu gebauten Hause Kleine Erde Nr. 18 im Partee ist zu vermieten. Näheres Auskunft ertheilt Herr **G. Rumler**, Schwimmschulgasse Nr. 5. (623) 2-3

Für Eltern!

Kind oder erwachsenes Mädchen aus vornehmer Hause wird in Wien in seine Familie in Pension genommen. Verantwortung über Erziehung, Schul-, Musik- und Sprachen-Ausbildung wird übernommen. Gefällige Zuschriften per Adresse: Frau **M. Löber** derzeit Heiligenstein bei Cilli. (624) 3-3

Gassen = Wohnung,

4 Zimmer sammt Zubehör, vom 1. October zu vermieten Fleischergasse Nr. 5.

Im selben Hause ein „Gewölblocal“ rechts vom Thoreingang ebenfalls zu vermieten. Näheres zu erfragen bei (619) 4

Johann Billes, Kaufmann.

Tanz = Unterricht

für Kinder und Erwachsene ertheilt vom 1. September (591) 2-3

Hermine Dietrich,

Turn- und Tanzlehrerin,
Hermannstadt, Heltauergasse 13.

Bestes, vollkommen trockenes

Buchen = Brennholz

ungeschwemmt,

per Meterlaster 12 fl. 50 kr. ab Magazin, mit Zustellung in's Haus 13 fl., — geschnitten in's Haus gestellt 14 fl. 50 kr., — geschnitten und gespalten in's Haus gestellt 15 fl. (225) 21

Bestellungen nimmt entgegen **Joh. J. Keil**, Mehli-Niederlage, Grosser Ring II, **G. Orendt** und **W. Feiri**, Heltauergasse 45, **Josef Schwarz**, Kaufmann, Saggasse 8, **Karl Mühlsteffen**, Färbegasse 19, und **Gustav Gürtler**, Elisabethgasse 29.

Karl Roth,

Reussbachgasse Nr. 7.

Schlesische Leinwand!

1 Stück	4	breit, 20 Meter lang,	Gebirgsleinwand . . . fl. 2.80
1	4	„ „ „ „	Bauernleinwand . . . fl. 3.10
1	4	„ „ „ „	Kraftleinwand . . . fl. 3.70
1	4	„ „ „ „	Hausleinwand . . . fl. 4.80
1	4	„ „ „ „	Flachleinwand . . . fl. 6.70
1	4	„ „ „ „	Oxford oder Bettzeug fl. 4.40
1	4	„ „ „ „	Betttücher . . . fl. 4.20

Für gute Waaren und richtiges Maß wird garantirt. Muster franco und gratis. Versandt per Nachnahme.

Johann Stephan,
Freudenthal, Oesterreichisch-Schlesien.
(579) 4-50

Ohne Geld essen und trinken

kann man bekanntlich nirgends, aber billig und gut beim **Grigori-Wirth in Hammersdorf**.

Ferner erlaube ich mir, das p. t. Publicum auf meinen sehr schattigen Garten und Regelpbahn aufmerksam zu machen.

Für Ausflügler stehen jederzeit Flaschen sammt Körbe zur Benützung. Achtungsvoll

Ludwig Kwanka,
Grigori-Wirth.

(637) 1-8

